

Tamara Štajner: Raupenfell

Zwischen Abhängigkeit und Autonomie

Von Beate Tröger

24.08.2023

Dobrinka, Georgiana und Beatriz, die Hauptfiguren von „Raupenfell“ sind drei junge Frauen aus unterschiedlichen Milieus und mit Migrationshintergrund. Sie leben in Wien und suchen nach ihrem Platz im Leben. Ihre Wege kreuzen sich hin und wieder, doch jede hat ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Schwierigkeiten, vor allem mit Männern. „Raupenfell“ erzählt von Sinnsucherinnen und folgt seinen Protagonistinnen in Kosmetikstudios, auf Konzertreisen und in Klöster, in Nachtclubs auf Spielplätze und in Betten. Der Roman denkt nach über die Möglichkeit der Mutterschaft, den Umgang mit männlicher Gewalt, sei sie nun physischer oder psychischer Natur, und den Auswirkungen der eigenen Herkunft auf Leben und Verhalten.

In der Erzählung „Das Ei und die Henne“ der brasilianischen Kulturautorin Clarice Lispector ist das Ei nicht nur der Gegenstand, den man zu kennen glaubt. An das Ei knüpft sich die erkenntnistheoretische Frage, was zuerst in der Welt war, Ei oder Henne. Es ist in der Erzählung auch Urbild und Symbol für Fruchtbarkeit, Fürsorge, Erneuerung. Tamara Štajner wählt für ihr Romandebüt „Raupenfell“ die Motti der vier Hauptteile aus gutem Grund aus Lispectors Erzählung. Denn der Roman erzählt in vier Kapiteln und einem Epilog, mit wechselndem Fokus dreier weiblicher Hauptfiguren von Weiblichkeitszuschreibungen, Rollenmustern, Glück und Elend des Umstandes, dass es nun einmal Frauen sind, die Kinder zur Welt bringen, was einerseits Macht, andererseits Ohnmacht bedeutet. Das erlebt Dobrinka.

Gewalt in der Ehe

Die Kosmetikerin lebt mit ihrem Mann Max in einer destruktiven Beziehung. Als die beiden einmal wieder schrecklich streiten, will Max Dobrinka, die bereits ein Kind von ihm verloren hat, demütigen und erneut in die Abhängigkeit zwingen. Er schlägt und vergewaltigt sie. Dobrinka wird schwanger. Die Schilderung der Vergewaltigung und ihrer Folgen spart nichts aus:

„Sie wankt ins Bad, erschrickt vor dem Anblick ihres Körpers im Spiegel. Die Nase blutverschmiert, die Wangen schwarz von der zerronnenen Wimperntusche, der Hals voller dunkler Flecken, auf dem Oberkörper und den Armen breite, rote Striemen, auch auf dem Rücken spürt sie die Schläge. Als sie die Dusche andreht und in die Kabine hineintreten will, rutscht sie aus und stürzt mit voller Wucht auf die Fliesen.“

Tamara Štajner

Raupenfell

Wunderhorn Verlag, Heidelberg

320 Seiten

23 Euro

Dobrinkas versucht, sich aus der kaputten Ehe zu befreien, ihr Milieu zu verlassen, dem Kind, das sie erwartet, so zu schaden, dass es nicht zur Welt kommt.

Sex gegen Einsamkeit

Auch die Geschichte der rumänischstämmigen Cellistin Georgiana, die während eines Aufenthaltes in Porto den wesentlichen älteren Caféhausbetreiber Luís trifft, ist voller Zwiespältigkeiten, Ihre Geschichte ist geprägt von Idealisierung und Ernüchterung, etwa wenn Georgiana sich in den Sex und eine Beziehung mit Luís eher fügt als sie sich tatsächlich zu wünschen.

„Sie erwidert den Kuss mechanisch. Luís zieht sie auf sich, nimmt sie in die Arme, wickelt ihr langes Haar um seinen Hals.“

Denn obwohl sie Luís zunächst doch alles andere als attraktiv findet, lässt sie sich auf ihn ein und wird schwanger, mit drastischem Ausgang und unter Abhandenkommen des Kindervaters. Beatriz, die dritte Hauptfigur, Pianistin und Geliebte ihres um Jahrzehnte älteren Musikprofessors, muss feststellen, dass auch sie ein Kind erwartet vom vermeintlich zeugungsunfähigen Langzeitliebhaber, der seine Ehe ihretwegen nie verlassen hat. Und sie macht diese Entdeckung ausgerechnet im Kloster. Zwei der drei Schwangerschaften enden vorzeitig und tragisch. Und alle drei Frauen in „Raupenfell“ bleiben über weite Strecken einsam, die Begegnungen wirken eher flüchtig, obwohl sich die Erfahrungen überlagern, Wege sich kreuzen, ihre Beziehungen sich seltsam verstricken.

Gefühle ohne Gewähr

Tamara Štajner hat keinen Roman über Frauenfreundschaften geschrieben, sondern einen melancholischen über weibliche Einsamkeit und Vereinzelung. Sie entfaltet die Psychogramme ihrer Figuren insgesamt höchst plausibel. Hin und wieder entwischen der Erzählerin dieses unerschrockenen Debuts aber Gestelztheiten:

„Die Ehe mutierte in eine Sukzession von Gewalt, Geschrei, Erniedrigung und Hass.“

Und gelegentlich geht die Erzählstimme recht summarisch mit inneren Realitäten ihrer Figuren um:

„Ich war mir sicher, dass er reden wollte. Ich war verängstigt. Was sollte ich zu ihm sagen? Eine Flut von Gedanken in mir, aber alle ohne Sinn. Sehnsucht, mein Schweigen zu hören. Trotz meiner Angst: Ich musste zurückgehen.“

An solchen Stellen hätte man dem Roman ein strengeres Lektorat gewünscht. Überzeugend ist „Raupenfell“, wenn der Text sich ganz nah heranfindet an die Unfähigkeit seiner Protagonistinnen, Zuneigungen und Aversionen tatsächlich zu trauen:

„Sie gehörte dazu, aber nie ganz. Da war eine feine Grenze: Einmal unterhielt sie sich in der U-Bahn mit einem Mann. Das Gespräch war angenehm, erfreulich, natürliche Sympathie zwischen ihnen beiden. Dann sagte der Mann wie nebenbei, er höre einen gewissen Akzent in ihrer Stimme, woher sie denn sei. ‚Aus Kroatien‘, antwortete Dobrinka. ‚Ach, ist doch egal. Was soll’s‘, sagte der Mann.“

Fragile Weiblichkeit

Über weite Strecken schildert Štajner Alltägliches und Außergewöhnliches so sensibel, dass sich Klarheit über Gedanken, Gefühle und Verhalten ihrer Figuren herstellt. Wie der Text Gewalterfahrungen und den Schmerz in Worte fasst, wie er die Ausgeliefertheit und Unsicherheiten der Protagonistinnen an Personen und Projektionen idealer Weiblichkeitsmuster erzählt, lässt nicht kalt. Es dürfte keine Leserin geben, die nicht in mindestens einer der drei Hauptfiguren eigene Erfahrungen wiedererkennt. Geschickt ist, wie die Autorin das Geschehen mit Filmen von Jean-Luc Godard, einer Videoarbeit von Taryn Simon und mit Reverenz an die Musik verschränkt, und zeigt, wie die Kunst Einfluss auf die Selbstwahrnehmung, das Leben nehmen kann. Am Ende wird deutlich, dass es für junge Frauen auch am Beginn des 21. Jahrhunderts selbst in einer vermeintlich weltoffenen Großstadt schwierig bleibt, sich zu behaupten, solange die Möglichkeit, Mutter zu werden das Leben mitlenkt: die Sehnsucht danach und die Angst davor.